

## Jürgen Schomburg

### **Abbruch einer großen Entwicklungslinie – der 1. Weltkrieg und Offenbach.**

Erschienen in: Mut & Liebe, Offenbacher Stadtmagazin, Nr. 14 - Dezember 2014

Der Beginn des 1. Weltkriegs vor 100 Jahren hat ein überraschend hohes Interesse in der deutschen Öffentlichkeit gefunden. Dazu trug eine Fülle interessanter Publikationen bei, die nicht zuletzt die Verwandtschaft der Motive der beteiligten „Schlafwandler“, die zum Krieg führten oder seinen Eintritt nicht hinderten, ins Bewusstsein hoben.

Vielleicht noch mehr als dies könnte aber auch ein tiefes Entsetzen den hohen Grad der Aufmerksamkeit erklären: Entsetzen darüber, wie jäh auf eine unerhörte Erfolgsgeschichte – und das war die Entwicklung von Wissenschaft, Technik, Kultur und Wohlstand in den europäischen Kernländern und insbesondere im Deutschen Reich bis 1914 - ein so entsetzliches Abschlagen, ein so tiefgreifender Zusammenbruch folgen konnte.

Am Ende des vierjährigen Krieges ist alles ganz anders geworden. Millionen Tote sind zu beklagen, große Reiche sind untergegangen und der Wohlstand ist verspielt. Am Ende gibt es schwer geschlagene Verlierer, schwer beschädigte Sieger und nur einen großen Gewinner: die außereuropäischen Vereinigten Staaten von Amerika.

Schwere Hypotheken lasten nach dem Krieg auf Verlierern und Siegern. In Deutschland werden die Nachkriegsjahre zu bitteren Jahren ohne Rast und nachhaltigen Aufbau<sup>1</sup>. Die Weltwirtschaftskrise trifft dann 1929 auf eine geschwächte wirtschaftliche Substanz und eine zerrüttete politische Kultur - und Verbrecher werden in kürzester Zeit zu Hoffnungsträgern.

Gleiches gilt im Kleinen für Offenbach. Auch für diese Stadt führen die Ereignisse im Gefolge des 1. Weltkriegs zu einem folgenschweren Abbruch einer überaus positiven Entwicklung, die – mit Ausnahme der zwanzig verlorenen Jahre von 1805 bis 1825 – über gut 200 Jahre bis 1914 angehalten hatte. Insbesondere in den letzten 25 Jahren des Kaiserreichs war sie schlichtweg spektakulär zu nennen. Dann wurde alles anders. Darüber handelt dieser Beitrag.

## **1. Bevölkerung**

Offenbach zählte 1.000 Einwohner im Jahre 1700, 7.000 im Jahre 1800 und 50.000 Einwohner am Beginn des 20. Jahrhunderts. In den knapp 15 Jahren bis zum Kriegsbeginn im August 1914 wächst die Bevölkerung um weitere außerordentliche 60 Prozent und erreicht die Marke von 80.000. Offenbach steht damit

---

<sup>1</sup> Zur Illustration: Deutschlands Industrieproduktion war 1919 auf den Stand von 1888 zurückgefallen. Erst 1927 erreichte sie wieder den Umfang von 1913. Von 1929 bis 1932 sank sie um 40 Prozent und fiel auf den Stand von 1904.

beispielhaft für das enorme *Bevölkerungswachstum*, die unaufhaltsame *Urbanisierung* und die extreme *Binnenmigration* im gesamten Deutschen Reichsgebiet.

Seit 1900 ziehen jedes Jahr über 12.000 Menschen zu und 11.000 wieder fort. Weitere 15.000 Menschen ziehen jährlich innerhalb der Stadt um. In diesem Ort brummt es wie im Bienenstock. Neben Wanderungsgewinnen wächst die Stadt jährlich durch Geburtenüberschuss. Die Stadtverwaltung kann davon ausgehen, dass Offenbach die Großstadtschwelle binnen weniger Jahre erreichen wird. Der neue Schlachthof jedenfalls könnte mit gewissen Erweiterungen auch 200.000 Menschen versorgen.

Sofort mit Kriegsbeginn setzt eine rapide *Bevölkerungsschrumpfung* ein. 1916 und 1917 werden nur noch 67.500 Einwohner gezählt. Männer werden eingezogen, die Nahrungsmittelknappheit treibt viele Menschen aus der Stadt zurück aufs Land. Aber auch nach Kriegsende, im Jahr 1919, werden nicht mehr als 74.500 Einwohner gezählt. Es liegt nahe, hier den Netto-Bevölkerungsverlust des Krieges zu erkennen: Er beträgt 6.000 Menschen durch direkte Kriegsoffer (2.000), durch erhöhte Sterblichkeit wegen Mangelernährung und Spanische Grippe (1.000) und eine extrem geschrumpfte Reproduktion (4.000 Kinder weniger geboren)<sup>2</sup>.

In den Jahren nach 1918 kann Offenbach an seine epochale Entwicklungslinie des Bevölkerungszuwachses nicht mehr anknüpfen. Die Binnenwanderung lebt nicht wieder auf. Jeweils spärliche 2.000 Zu- und Wegzüge pro Jahr dokumentieren die Unterlagen der 1920-iger Jahre. Erst 7 Jahre nach Kriegsende hat Offenbach wieder seinen Bevölkerungsstand von 1914 erreicht. Von da an stagniert die Einwohnerzahl. Nur durch Eingemeindung des Ortes Bieber steigt sie 1936 auf 86.000.

Die Überschreitung der Großstadtschwelle (100.000 Einwohner) im Jahr 1952 beruht auf neuen, furchtbaren Ursachen: auf Flucht und Vertreibung von 12 Millionen Deutschen aus den Ostgebieten und Osteuropa<sup>3</sup> und ihrer Aufnahme als Flüchtlinge - auch in Offenbach.

## **2. Wirtschaft, Arbeit und Einkommen**

Die Jahre vor 1914 sind Blütejahre der Offenbacher Wirtschaft. Die Stadt hat sich den Ruf als „die“ Lederstadt des Deutschen Reichs erarbeitet und spielt auf Weltniveau. Der Druckmaschinenbau hat mit der Innovation der Offsetmaschine verblüfft und eine große Zukunft vor sich. Die Offenbacher Druckereien und typografischen Werkstätten verfügen über höchstes Renommee.<sup>4</sup>

Endlich wächst nicht nur die Bevölkerung, sondern auch das Realeinkommen. Bis 1.500 Mk beträgt das Arbeitereinkommen jährlich, ein höherer Beamter hat das Doppelte. Die Arbeitslosigkeit wird immer geringer, die Auswanderung ist fast gänzlich abgeklungen, die ersten „Fremdarbeiter“ tauchen auf. Endlich

---

<sup>2</sup> Sie fordert in den Jahren 1918-19 weltweit ca. 25 – 50 Mio. Opfer, im Dt. Reich vermutlich Hunderttausende.

<sup>3</sup> der größten Migrationswelle der deutschen Geschichte im Gefolge des verbrecherischen 2. Weltkriegs.

<sup>4</sup> Allerdings gibt es auch Schwachpunkte, die sich erst nach dem Krieg bemerkbar machen: die neuen Industrien, wie Fahrzeugbau und Elektrotechnik fehlen ganz oder sind nur schwach vertreten.

sinkt auch die wöchentlich Arbeitszeit auf unter 55 Stunden, endlich gibt es – wenn auch noch längst nicht überall – einige bezahlte Urlaubstage<sup>5</sup>.

1909 beschließen die Stadtverordneten auf Drängen der Gewerkschaften eine *Arbeitslosenzählung*. Die Zählung von Haus zu Haus, die bis 1913 fortgesetzt wird, ermittelt zwischen 300 und 900 arbeitslose Personen bei einer mittleren Dauer der Arbeitslosigkeit von 10 bis 15 Wochen. Damit liegt die Arbeitslosenquote unter 3% bei hoher Fluktuation am Arbeitsmarkt<sup>6</sup>.

Die industriellen Spitzenleistungen beruhen auf unternehmerischem Vorwärtsdrang, technischer Intelligenz und Facharbeit. Im Krieg kommt die Facharbeit schnell unter die Räder. Facharbeiter werden ebenso eingezogen wie jeder wehrfähige Mann. Die Berufsausbildung bricht ab. Die Produktionsmittel werden abgenutzt; die Investitionstätigkeit erlahmt.

Durch den Krieg fallen die gehobene Nachfrage des Auslands und der internationale Wettbewerb weg. Die Fortentwicklung von Technik und Produktpalette kehrt sich angesichts einer eminenten Rohstoffknappheit um ins Primitive: Lederwaren aus Papier und Wachstuch, Schuhe aus Holz und Papier, Kriegsseife aus Ton und Sand – das sind die „Innovationen“ der Kriegsjahre.

Mit Ausbruch des Krieges erleidet die Offenbacher Industrie – sie ist in diesen vermeintlich „noch-nicht-globalisierten“ Zeiten bereits in hohem Maße exportabhängig – einen schnellen Kollaps. Aber nicht nur der Export stockt. Unsicherheit lähmt den Konsum und die Investitionen. Die Erfassungsstelle am städtischen Arbeitsamt<sup>7</sup> kann den Andrang der freigesetzten Arbeitskräfte kaum bewältigen. Aber nur vier Monate, bis November 1914 dauert der Schock. Dann ist die Kriegswirtschaftsmaschine samt Notenpresse in Schwung gebracht und die Offenbacher Lederwaren- und Metallindustrie mit Aufträgen eingedeckt: Pistolentaschen, Tornister, Koppelschlösser, Zaumzeug für die hunderttausende Pferde im Kriegseinsatz gehören jetzt zur Produktpalette.

Binnen weniger Monate ist die Arbeitslosigkeit verschwunden und ein gravierender *Arbeitskräftemangel* kennzeichnet den Arbeitsmarkt von Anfang 1915 bis zum Kriegsende. Frauen und ungelernte Kräfte, dann Kriegsgefangene sind willkommene Arbeitskraftreserve. Angesichts der Knappheit steigen die Löhne – aber die alsbald einsetzende Geldentwertung führt bis Kriegsende zu einem *Reallohnabbau* von mindestens 30% im Vergleich zum Stand von 1913.

In den Familien, deren „Ernährer“ zum Kriegsdienst eingezogen ist, fällt das Erwerbseinkommen aus. Die Unterstützung aus der neuen „Kriegsfürsorge“ des Reiches ist schmal. Leonhardt Eißnert ist in diesen Jahren der sozialdemokratische Beigeordnete in der Funktion des Sozialdezernenten. Er bildet 14 Bezirke der Kriegsfürsorge, in denen ehrenamtliche Helfer die Soldatenfamilien betreuen. Aus Mitteln der Stadt erhalten sie Geldleistungen und Gutscheine für Bäcker, Metzger und Spezereiwarenhändler, für Wohnungsmiete und dringend benötigte Kleidungsstücke.

---

<sup>5</sup> Die Offenbacher Stadtverwaltung ist Vorreiter: 9-Std. Arbeitstag seit 1905 (= 54 Wochenstunden), 1 Woche Urlaub seit 1907.

<sup>6</sup> „Traumquoten“ im Vergleich mit heutigen Daten der Stadt.

<sup>7</sup> seit 1913; Offenbach ist zu dieser Zeit eine der wenigen Städte im Reich mit einem Arbeitsamt in kommunaler Trägerschaft.

Eine Initiative „sozial denkender Offenbacher Damen“ ruft die „Offenbacher Frauen-Kriegshilfe“ ins Leben, und mit 10.000 Mk Betriebskapital aus städtischen Mitteln wird in den Räumen des Arbeitsamts in der Domstr. 12 die „Abt. Frauenarbeit der Kriegsfürsorge“ eingerichtet. Hier werden ab November 1914 über 800 Frauen mit Zuschnitten und Material zur Herstellung von Textilien in Heimarbeit versorgt. Die Fabrikantengattin Elsa Feistmann übernimmt die technische Leitung im Ehrenamt. Eißnert schafft noch weitere Beschäftigungsgelegenheiten in Heim- und Werkstattarbeit, so eine Sattlerei und eine Schuhreparaturwerkstätte. Ihr Umsatz entwickelt sich im Kriegsverlauf bis an die Millionengrenze.

Der Zusammenbruch im November 1918 und die Rückkehr der Soldaten führt zunächst zu einer Welle der Arbeitslosigkeit und zu bisher nie gekannten Unterstützungsbedarfen, die nun allerdings durch die neue *Erwerbslosenfürsorge* aus Mitteln des Reichs, des „Volksstaats Hessen“ und der Kommune finanziert werden<sup>8</sup>. Die Notenpresse läuft ab 1919 auf immer höheren Touren. Damit werden die Binnen- nachfrage und (durch den Verfall des Wechselkurses der Mark) der Export gefördert. So entsteht Beschäftigung. 1920 ist zum allgemeinen Erstaunen die extreme Arbeitslosigkeit bereits beseitigt und ein vollständiger wirtschaftlicher Kollaps und die gefürchtete Revolution verhindert – auf Kosten einer galoppierenden Inflation.

In Offenbach steht 1920 nach einem schlimmen Februar-Hochwasser die Eindeichung des Mains auf der Tagesordnung. Arbeitslose sollen mitwirken. Als der Dammbau im Herbst 1920 beginnt, sind die Arbeitslosen weitgehend verschwunden. *„Der Beschäftigungsgrad war in vielen Zweigen stärker als in der Vorkriegszeit und erreichte seinen Höhepunkt im Herbst 1922. Damals gab es keine Erwerbslosen in Offenbach!“*<sup>9</sup> Arbeit ist also da, aber für die immer dickeren Geldscheinbündel in der Lohntüte kann man sich immer weniger kaufen. Und dann geht es in großen Schritten zur Hyperinflation, zum Währungsschnitt (November 1923) und zur Vernichtung aller Geldvermögen und Schulden.

Mit dem Währungsschnitt brechen die künstlichen Exportvorteile weg; die Flucht in die Sachwerte endet. Rationalisierung und Arbeitsplatzabbau sind die Gebote der Stunde.

*„Zehn Jahre war die Offenbacher Industrie vom Weltmarkt ausgeschlossen. Der Platz, den sie sich vor dem Kriege errungen hatte, war in der Zwischenzeit ausgefüllt worden...Die alten Konkurrenzindustrien auf dem Weltmarkte hatten vielfach bedeutende technische Fortschritte gemacht und waren zum Teil überlegen...Dazu kamen die enormen Kapitalverluste während der Inflation, die in der nachfolgenden Deflationskrise dazu führten, dass viele alte solide Unternehmungen liquidieren mussten...“*<sup>10</sup>

So beginnt 1925 ein anhaltender, ab 1929 noch beschleunigter Abbau von Arbeitsplätzen, der zu einem hohen Langzeitarbeitslosensockel in der Stadt führt. Offenbach wird zur Stadt mit der höchsten Quote von Transferleistungsempfängern im Deutschen Reich. Im Sommer 1932 ist der Tiefpunkt erreicht: Nur noch 24.000 Beschäftigte zählt die AOK, 15.000 Arbeitslose (mit ihren Angehörigen die Hälfte der Offenbacher Bevölkerung) beziehen ein sehr schmales Einkommen aus der Arbeitslosenversicherung oder (überwiegend) der Wohlfahrtsfürsorge.

---

<sup>8</sup> Eine Arbeitslosenversicherung gab es im Reich vor 1918 nicht; Unterstützung bei Einkommensausfall leisteten gewerkschaftliche Kassen (15% Organisationsgrad!) und ganz überwiegend die Kommune.

<sup>9</sup> R. Müller, Die wirtschaftliche Entwicklung Offenbachs, Offenbach 1932.

<sup>10</sup> R. Müller, a.a.O.



### 3. Gesundheit und Ernährung

Offenbach hat 1895 ein modernes *Städtisches Krankenhaus* eröffnet, das bei starker Nachfrage bereits 1906 erweitert wird. Es hat je eine Beratungsstelle für Säuglinge und Mutterschutz, Lungenkranke und Alkoholranke. Ab etwa 1905 stagniert die Geburtenrate und beginnt dann leicht zu sinken – aber die Lebenserwartung steigt rapide. Dahinter stehen bessere Ernährung, Hygiene und Ausrottung der Seuchen, viel bessere Gesundheitsversorgung.

Seit 1900 dominiert die Sozialdemokratie die Offenbacher Kommunalpolitik – einzigartig im Deutschen Reich, bedingt durch das vergleichsweise demokratische Wahlrecht im Großherzogtum Hessen-Darmstadt. Ein Feld ihres sozialpolitischen Wirkens ist die Ernährungssituation der kleinen Leute. 1906 wird eine städtische *Kindermilchanstalt* geschaffen, die Offenbach mit Frischmilch zu sozial gestaffelten Preisen versorgt. Auch ein Milchfrühstück für „unbemittelte Schüler“ gehört dazu.

Ihr Versuch, mittels Abschaffung von kommunalen Verbrauchssteuern eine Verbilligung von Grundnahrungsmitteln zu bewirken, scheitert kläglich. Danach konzentriert sich die SPD auf die Beeinflussung der örtlichen Verkaufspreise mit „marktwirtschaftlichen“ Mitteln. Auf Grund starker Teuerung von Grundnahrungsmitteln durch die Zollpolitik der Reichsregierung und eine Missernte inszeniert die Stadt im Jahr 1911 den *Verkauf billiger Kartoffeln*, verhindert durch die Androhung einer *Milchverkaufsstelle* eine Milchpreiserhöhung und eröffnet 1912 zwei kommunale *Fleischverkaufsstellen*, die schließlich auch auf diesem Gebiet Preisstabilität bewirken.

Bei Eintritt in den 1. Weltkrieg ist das Deutsche Reich, schon seit Jahren in hohem Maß auf Nahrungs- und Futtermittelimporte angewiesen, in keiner Weise auf einen längeren Krieg eingestellt. „Zu Weihnachten 1914 werdet ihr wieder siegreich zu Hause sein“ - das ist die Hoffnung vieler Kriegsbegeisterter der Augustwochen. Aber schon Anfang September 1914 ist die Blitzkriegsstrategie in der Schlacht an der Marne gescheitert. Der Krieg wächst sich räumlich und zeitlich unaufhaltsam immer weiter aus. Alle Rohstoff- und Getreideimporte fallen durch die englische Seeblockade aus<sup>11</sup>. Sehr schnell kommt es zu Nahrungsmittelengpässen, im weiteren Verlauf des Krieges dann zu Nahrungsmittelmangel, schließlich zu Unterernährung und Hunger.

Fieberhaft wird nach Mitteln und Wegen der Versorgung gesucht. In Offenbach übernimmt die Stadtverwaltung nach und nach immer größere Teile der Nahrungsmittelversorgung auf Bezugskarten. Die damit verbundenen Umsätze liegen im zweistelligen Millionenbereich und im Doppelten des regulären städtischen Haushalts<sup>12</sup>. „Kommunale Daseinsfürsorge“ erhält damit eine ganz neue Qualität: Sie sorgt für das Dasein der Bevölkerung im elementarsten Sinne, indem sie Nahrungsmittel organisiert, Preise fixiert eine gerechte Verteilung organisiert. Damit verhindert sie die Entstehung spekulativer Preise, die schnell zum Hunger der ärmeren Bevölkerungskreise und zur Beeinträchtigung der Kriegsunterstützung hätte führen müssen.

---

<sup>11</sup> ...und hätte nicht die Chemikerguppe um den späteren Nobelpreisträger Otto Hahn in kürzester Zeit Ersatz für das ausbleibende Salpeter gefunden, wäre der deutschen Truppe bereits Ende 1914 die Munition ausgegangen.

<sup>12</sup> Zahlen aus den Verwaltungsberichten 1914 – 1919 der Stadt Offenbach (Stadtarchiv Offenbach).

Der Futtermittelmangel führt schon im Winter 1914/15 zur Notschlachtung großer Schweinebestände und ihrer Verarbeitung zu Konserven. Schweinefleisch wird von da an nie mehr ausreichend zur Verfügung stehen. Die Kartoffel wird zum Hauptnahrungsmittel.

Das städtische „Versorgungshaus“ (das kombinierte Altersheim, Heim für Jugendfürsorge und Armenhaus am Hessenring) wird überraschend mit der Abwicklung der Kartoffelversorgung betraut und bewährt sich darin. Erst zwölf, dann 20 Kriegsgefangene werden als Hilfskräfte zugeteilt, und die Fürsorgezöglinge des Hauses sowie alle weiteren einsetzbaren Heiminsassen beteiligen sich an der Einlagerung, Sortierung und Verteilung von jährlich 400.000 Ztr. Kartoffeln und Gemüse.

Mit der Verschärfung der Versorgungslage ab 1916 eröffnet die Stadt nach und nach vier *Kriegsküchen*. Ein zunehmender Teil der Bevölkerung nutzt diese Suppenküchen. Die Betriebskantine ist ein weiterer hochwichtiger Versorgungsort.

Zur Linderung der Versorgungsengpässe stellt die Stadt 36 Hektar städtisches Grün zur Verfügung, die vom Versorgungshaus in *Kleingärten* eingeteilt und zur Selbstbewirtschaftung an 546 Einwohner der Stadt zu einem symbolischen Pachtzins von 1 Pfg. p.a. überlassen werden. Zu Kriegsende hat sich die Anzahl der Selbstversorgungsgärten verdoppelt.

### 3. Kommunale Finanzen und Infrastruktur

Häufiger Streitpunkt in der Offenbacher Kommunalpolitik zwischen bürgerlichen Parteien und Sozialdemokratie in der Vorkriegszeit sind die *kommunalen Finanzen*. Die SPD hat mit einem umfassenden Schulbauprogramm, einem Schwimmbad und der Errichtung sozialer Einrichtungen den vorher über Jahrzehnte bürgerlicher Dominanz herrschenden Kurs strikter Sparsamkeit verlassen. Die Ausweitung des öffentlichen Dienstes und üppige Lohnerhöhungen für die städtischen Bediensteten kommen hinzu. Das städtische Personal wächst von ca. 300 (1898) auf ca. 1.000 Beschäftigte im Jahr 1910.

Unumstritten sind allerdings die Investitionen in die städtische Infrastruktur, wie Hafen, Schlachthof, Energieversorgung, Erweiterung des Straßenbahnnetzes und die sehr gut aufgenommenen Grünanlagen. Zwischen 1900 und 1914 wächst der *Schuldenstand* von 11,5 auf 47 Millionen Mk bzw. von 229 auf 590 Mk pro Kopf der Bevölkerung.

Gleichzeitig ist aber auch das städtische *Vermögen* von fünf auf 65 Millionen Mk. gewachsen, Ausdruck des Infrastrukturaufbaus für eine dynamisch wachsende Bevölkerung bei einem grenzenlosen Optimismus in die nähere Zukunft der Stadt<sup>13</sup>. Neben dem öffentlichen Infrastrukturbau versorgt eine enorme private Bautätigkeit die rasant wachsende Bevölkerung mit Wohnraum. Noch heute

---

<sup>13</sup> Die Planungszeichnungen des Stadtbauamts aus diesen Jahren zeigen die Vorbereitung großer Projekte für ein neues Rathaus, das Theater und für zahlreiche weitere Bauten, in Stil und Zuschnitt einer stolzen Großstadt in spe angemessen. Stefan Gey (Druckerei Berthold) rettete diese Pläne vor der Vernichtung, für die sie schon bestimmt waren, und machte sie 2012 der Offenbacher Öffentlichkeit in einem schönen Wandkalender zugänglich.

stehen – verschont von den Flächenbombardements im 2. Weltkrieg – die Villen im Westend und etliche Häuserzeilen im Innenstadtbereich aus diesen Boomjahren und lassen viele jüngere Bauten „alt aussehen“. Ein öffentlicher, sozialer Wohnungsbau ist dagegen vor dem Krieg noch ganz unbedeutend.

Im Verlauf der vier Kriegsjahre wächst der Schuldenstand um 20 Millionen Mk (+50%) auf nun 67 Mio., während das städtische Vermögen sich nur geringfügig auf 71 Millionen Mk. erhöht. Die Verschuldung im Kriegsverlauf beruht ganz überwiegend auf den Zuschüssen der Stadt zur Kriegsfürsorge und Nahrungsmittelversorgung.

**Wohnungsversorgung** und Wohnungsbau sind ein Dauerthema der Nachkriegsjahre. Trotz Bevölkerungsrückgang bzw. -stagnation ist die Nachfrage nach Wohnraum groß, u.a. durch starke Jahrgänge, die nun Familien gründen. Während des Kriegs wurde kaum noch gebaut. Die Mieten sind seit Kriegsbeginn eingefroren und ein Wohnungsamt reguliert den gesamten Mietwohnungsmarkt. Mit der galoppierenden Inflation reduziert sich der Wert der Miete gegen Null.

Erst nach dem Währungsschnitt und einer Mietrechtsreform setzt wieder Wohnungsbau ein. Die Stadt vergibt günstige Finanzierungshilfen, gemeinwirtschaftliche und kommunale Baugesellschaften errichten größere Neubaukomplexe. Eine durchgreifende Besserung der Wohnungsknappheit können sie dennoch nicht bewirken: stets sind 4 bis 5.000 Wohnungssuchende registriert.

Die **Infrastrukturprojekte** der Nachkriegsjahre fallen überwiegend in die Jahre bis 1925. Es entstehen der neue Friedhof, die Sportstätten am Bieberer Berg, der Maindamm von Offenbach bis Mühlheim und die Höherlegung der vormals ebenerdigen Fernbahntrasse.

In Hinblick auf die Infrastruktur der Bildung profitiert das Offenbach der Nachkriegsjahre von den großen Investitionen der Vorkriegszeit. Die prächtige Mathildenschule<sup>14</sup>, Schillerschule, Leibnizschule, Albert-Schweitzer-Schule, die Technische Lehranstalt (heute HFG) – sie alle sind in den Jahren vor 1914 entstanden und bis heute im Stadtbild präsent.

#### 4. Politische Kultur

Mit der Kommunalwahl von 1898 sind die Sozialdemokraten zur dominierenden politischen Kraft in der Stadt geworden. Bei Wahlbeteiligungen bis 86% gewinnen sie in drei weiteren dreijährigen Wahlperioden die Mehrheit, während in zwei Wahlperioden der Jahre vor 1910 die „Vereinigten Bürgerparteien“ dominieren.

Die sozialdemokratischen Führer Carl Ulrich und Leonhardt Eißnert sind geachtete Parteiautoritäten weit über Offenbach hinaus. Eißnert ist der einzige Sozialdemokrat mit Dezernentenfunktion im Großherzogtum. Ulrich ist Abgeordneter im Reichstag und im großherzoglichen Landtag. Aber schon in den letzten Friedensjahren tauchen in Offenbachs Sozialdemokratie neue Gesichter auf, Männer mit Rednertalent und kompromissloser, als es die mittlerweile „gesetzten“ Führer der SPD sind. Es sind Leute, die den reformorientierten Kurs der SPD nicht mitgehen, die an den revolutionären Zielen der frühen Jahre der Sozialdemokratie festhalten wollen. Die Zustimmung der SPD zu den Kriegskrediten bei Kriegsbeginn 1914 und ihre Mitwirkung an der „Burgfriedenspolitik“ im Weltkrieg führt zur Abspaltung der Orthodoxen

---

<sup>14</sup> Von der im 2. Weltkrieg zerstörten Schule – einem „Stolz der Stadt“ - ist nur ihr Uhrtürmchen erhalten (auf dem Gelände der Werkstätten Hainbachthal).

wie der kompromisslosen Kriegsgegner, die sich 1917 zur Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei (USPD) zusammenschließen.

In den Novembertagen 1918 spielt Carl Ulrich eine Schlüsselrolle in Hessen. Der Darmstädter Soldatenrat setzt am 8. November den Großherzog ab und beruft Ulrich zu seinem Vorsitzenden. Nach wenigen Tagen hat Ulrich eine provisorische Regierung unter Mitwirkung von DDP und Zentrum gebildet, autorisiert die bestehenden Kommunalverwaltungen zum Verwaltungshandeln, erklärt die Umbildung des Großherzogtums zum „Freien Volksstaat Hessen“ und bereitet eine schnelle Wahl zum ersten Landtag dieses neuen Landes vor. Ulrichs Konsequenz und Tempo nimmt den Arbeiter- und Soldatenräten, aus denen heraus die USPD die Revolution vorantreiben will, die Initiative. Das Wahlergebnis vom Januar 1919 zeigt die tatsächlichen Stimmungslagen und Verhältnisse<sup>15</sup>.

Am 18. April 1919 (Karfreitag) inszenieren USPD und Spartakusbund (die sich bald in der Kommunistischen Partei Deutschlands vereinigen werden) einen Putschversuch in Offenbach. 5.000 Demonstranten haben sich auf dem Wilhelmsplatz versammelt, aus denen 1.000 Menschen unter Führung des Kommunisten Willy Eisenreich zur Kaserne an der Bieberer Straße ziehen. Der Sturm der Kaserne wird von den Soldaten abgewehrt. 17 Tote und 26 Schwerverletzte sind das Ergebnis.

Das Jahr 1919 sieht aber auch große politische und soziale Fortschritte. Das Deutsche Reich wird zur Republik mit einer fortschrittlichen Verfassung. Der Adel hat ausgespielt. Die Frauen erhalten das Wahlrecht. Der 8-Stunden-Tag wird Gesetz, bezahlter Urlaub kommt, Belegschaftsvertretungen sind zulässig. Die Rolle der Gewerkschaften ist im Krieg bedeutend gewachsen; eine Explosion ihrer Mitgliederzahlen zeigt sich auch in Offenbach<sup>16</sup>.

Der Bruch zwischen „Mehrheitssozialdemokratie“ und Kommunisten ist aber nicht mehr heilbar, ja, wird sich im Verlauf der kommenden Jahre weiter vertiefen. Die KPD (sie erreicht bei den Kommunalwahlen der 1920-er Jahre in Offenbach Ergebnisse bis 20%) gefällt sich in Fensterreden und weitreichendsten Anträgen, für die eine kommunale Zuständigkeit, die Finanzierung und der Sinn fehlen. Die Spaltung und damit nachhaltige Schwächung der politischen Arbeiterbewegung ist ein weiteres Produkt des Weltkriegs, das den Aufstieg der Nazis und ihre schnelle Machtergreifung nach Januar 1933 erleichtert.

## **Fazit**

35 verlorene, schwierige und teilweise furchtbare Jahre für Offenbach folgen auf den Kriegsausbruch des August 1914. Weitere 15 Jahre sind harter Wiederaufbau nach der „Stunde Null“ von 1948/49. Erst Anfang der 1960-iger Jahre kann man davon sprechen, dass das Wohlstands- und Infrastrukturniveau von 1914 wieder erreicht ist: durch wiedergewonnene und anhaltende Vollbeschäftigung, durch Lohnsteigerungen und durch eine Sozialgesetzgebung, die Krankheit und Alter endgültig ihre Schrecken nimmt.

## **Frankfurt a.M., im Oktober 2014**

---

<sup>15</sup> Wahl am 26. Januar 1919: 44,5% SPD, 1,5 % USPD, Demokratische Partei DDP 19%, Zentrum 17,6%.

<sup>16</sup> Mitgliederzuwachs von 10.500 (1914) auf 22.500 (1919).